Frühlingsbilder.

1. Der Wald.

Sey, dunkler Hayn, gegrüßt! — In grauer Hülle
Recht trüb und still, einfärbig, standest du
Vor wenig Morgen, und des Frühlings Grüßen,
Sein erstes Wehn, durchrauschte dürres Laub.

O Wonne! jetzt entwallt dir Jubel-Sang,
Von Zweigen, die sich wogend allwärts schaukeln,
Und muntre Sängerchöre mit sich schaukeln,
Und tausend Knöpflein tragen aller Enden,
Daß, gleich den Flämmchen soviel lichter Lampen,
Sie strahlen von geschlankem Leuchterarm.

Dort blinken heiter-zart die Buchenblätter,
Vor ihresgleichen früh zum Licht entbunden,
Zum Kuß des himmlischmilden Lenzeshauchs.
Wohl habt ihr, Freundliche! voll Liebessehnen
So sehr gehastet aus dem Knospenbett,
Daß junger Finklein Nest ihr bergend schützet
Mit wundersam gewebtem Seidenzelt!

Die Tanne selbst, die düster schwarz-beflorte,
Kann länger nicht in eitel Wintertrauer
So farbenarm, im buntern Schwester-Reigen,
So freudlos ohne Lust der Zierde steh'n.

Auf alle Zweiglein stellt sich Schoß' um Schosse,
Die wunderweich dem starren Nadelheere
Des alten Jahres sind zur Sänftigung.

Rasch eilet her, ihr süßen Sonnenstrahlen,
Wollt ihr des Waldes dumpfig Erdreich wärmen,
Und ihm entlocken, was es hegend birgt!
Da, dort, und hier, und drüben, nun und nun
Mögt ihr durch rege Läublein niederwischen,
Bevor zu dicht auf Schatten Schatten drückt!

Wo rings ihr mit dem Himmelszauber waltet,
Wo leise nur und sanft ihr niedertaucht,
Und feuchten, schwärzlich-dunkeln Grund berühret,
O Gott wie lachend steigt, wie hold, wie frisch,
Waldveilchen, Ackeley und Anemone! —

Ja tanz, mein froher Blick, von Grün zu Grün,
Von Weiß zu Bunt, zu Blau, zu Purpurschimmer,
Nicht zähle! miß und rechne nicht! — Im Spiel
Der Millionen emsig frohen Wesen,
Die wimmeln weitum an der Stämme Braun,
Und taumelnd erste Frühlingsgabe nippen,
Die sausen, rauschen, flattern im Gesträuch,
Die girrend hoch am Fichtenwipfel kosen,
Und in der Eiche hohlem Strunk sich pflegen,
Gib du, mein Herz, dich lebenswonnevoll
Dem Gott, der all die Fülle schafft und liebet,
Dem Gott, der freundlich sie dir zeiget, hin!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Die Wiesen und die Felder.

Den Matten auch, dem Wiesenplan, den Feldern
Bringt Frühling huldvoll ihr bescheiden Theil.
Als ob vom Himmel Sterne hergefallen,
Zehntausend Sterne, golden, strahlenreich,
So leuchtet rings der Grund mit Blumenkelchen,
Die sich erschließen zwischen sammtnem Grün.
An jeder Seite wogt im Morgen-Säuseln
Die junge Saat, ein spielend Halmenmeer,
Und flüstert die Verheißung reicher Spende,
Zu Dank dem Schnitter, der sie fromm gesä't.

Wer aber hat's dem regen Bienenschwarme,
Dem Heer der Schmetterlinge kund gethan,
Daß Speise hier, daß tausend Lust bereitet,
Daß Zephyr sie zu tragen willig ist?
O schau, um jeden Stein wird Auferstehung,
Von jeder Blume hebt sich Himmelfahrt! —

Wie summen sie, die muntern, bunten Schwärmer!
Auch ihnen ward ein Frühlingslied gegönnt. —
Allgütige Natur, du Freudenmutter!
Dem Kleinen noch, das nichts dir leisten mag,
Gibst große Wonne du doch ungedrungen,
Schlägt auch sein Herzlein Stunden nur,

Jedwedem Seyn ist eine Welt entfaltet,
Ob der es fröhlich satt sich schwelgen kann.

Sieh, sieh die Millionen Flügelschwinger,
Wie kummerlos sie kommen, spähen, flieh'n!
Kein Blümlein hält die schlauen, leichtbewegten,
Wofern es Honig nicht im Kusse beut;
Nie zagend, endlich ihre Lust zu finden,
Umschwirren her und hin sie weit die Flur.

Du aber, Menschenherz, so vielfach größer,
Warum nicht glauben auch an größre Huld?
O wahrlich, dir, wenn Blüthenheere schwinden,
Reiht Lenz an Lenz sich wonnig dennoch fort!

Wie zwischen Blumen Graseshalme wanken,
Einfärbig, unscheinbar und ohne Duft,
So zwischen Freud' und Lust mag Weh dir stehen;
Doch schaffts den Blumen Glanzes nur so mehr.
Und wie sich Abends Kelche bang verschließen,
Zur Knospe wieder schmucklos eingezwängt,
So schließt im Tode sich des Lebens Fülle,
Dem wirren Drang der Außenwelt entrückt;
Doch Morgens strahlt der Kelch zerbreitet wieder,
Und jenseits strebt das süße Leben neu.

3. Der See.

Nicht fehlet selbst dem See das Frühlingszeichen.
Ich will zu Rast mich lagern am Gestade,
Den reinen Spiegel wundernd anzuschau'n.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welch ein Geflimmer in dem leisen Spiele
Der Wasser-Ringeln, die vom Zephyr schwellen,
Und kaum gelüpft, kaum sichtbar aufgeschlängelt,
Sich wie zerschmelzend auch schon abwärts lassen,
Als hätte Himmelsluft sie sanft gelöst!

Nur einmal, einmal glänzt dieselbe Welle
Vom hehren Sonnenbild, und fürder nie;
Doch hat entzückt auch sie des Seyns genossen,
Nach ihrer stillen Art der Gottheit inne;
Sie sandt' ein Licht in fromme Menschenseelen,
Entlehntes Licht, das ihr von oben kam;
Doch ließ des Urlichts Strahl es selig ahnen,
Und lebt in dieser Ahnung ewig fort.

Izt taucht ein Fischlein auf; noch eins, noch eines.
Der Trieb des Lenzes lockt aus tiefstem Grund
Zu süßem, warmem Hauch der Lebenslüfte
Die halberstarrten Wasserkindlein her.
Und staunend schau'n sie himmelblau den See
Des dünstelosen Himmels über sich,
Und hüpfen auf, gelüstend, einzutauchen,
Wo so viel tiefer rein'res Klar noch winkt.

Der Flossen leichter Schwung, geschnellt von Liebe,
Von Frühlingssehnsucht, trüge Wolken-an;
Wenn nicht die große Wesenmutter winkte:
Dein ist der See, des Vogels sey die Luft!

Doch sieh, wie schwimmet Gold auf Seesfläche!
Der Blüthenstaub von hundert Ufermatten,
Von Uferhaynen flog ins lichte Naß.

Ein Himmel, Eine Luft, ein Einzig Blau
Schien obwärts, niederwärts, an allen Seiten,
Und sorgenlos zerstob der Blumenduft
Auch nach dem See, der jetzt ihn gaukelnd wieget,
In süßem Staunen, daß vom milden Lenz
Die Gab' ihm ward, die sonst der Au nur eigen,
Die nur des Gartens schien, des jungen Hayns.

Vielleicht, mir zuckt ein Wähnen durch den Geist,
Vielleicht daß, wie der See von Ufers Feste
Den zarten Staub, fremdartig sich, gewinnt,
Vielleicht daß so von hohen Himmels-Sternen
Zur Menschenseele jetzt auch duftgestaltet
Der Frühlings-Anhauch bessrer Welt sich senkt,
Und Glauben der Unsterblichkeit bewähret;
Denn solcher Glaube tagt nun hehr in mir.

J. R. Wyß.